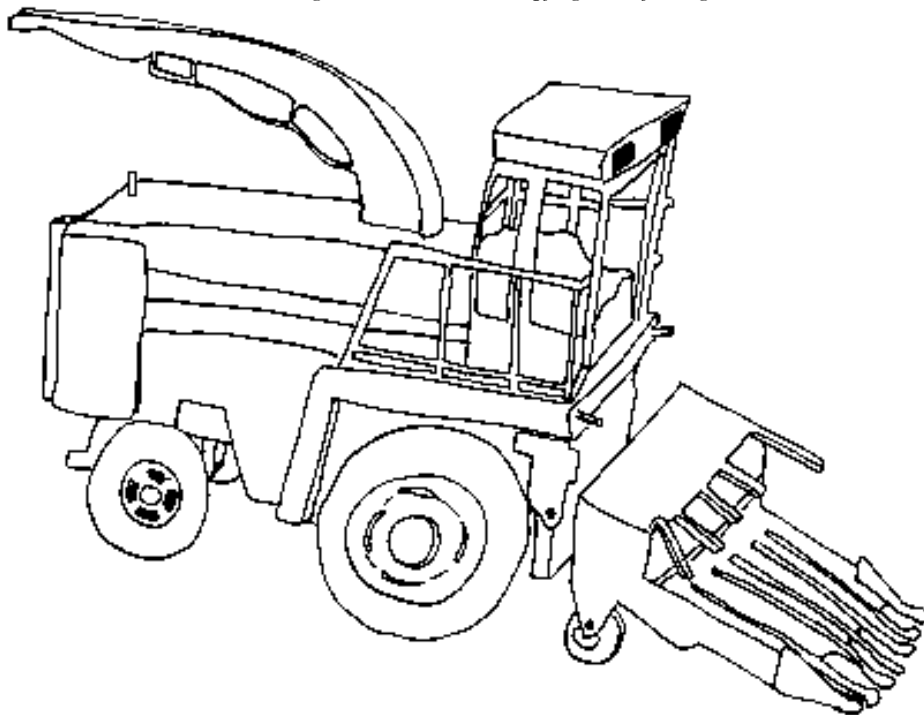


After June

Was nach den Landwirtschaftstagen von Heiligendamm bleibt. Von Stefan Klingbeil

Es sollen also tatsächlich beide Spieler siegreich aus dem Rennen gegangen sein. Genau das jedenfalls suggerierten die Pressemeldungen der Tage nach dem G8- und Gegengipfel in Heiligendamm. Auf der einen Seite wurde Angela Merkel zur Klimaretterin erkoren - eine poleposition, die sie sich seitdem nicht mehr nehmen lassen will - und zum anderen feiert die bewegungspolitische Linke einen Sieg in Sachen erfolgreicher Mobilisierung, medialer Präsenz und aktionistischer Störung des Gipfels. Ohne eine neue kurzzeitige Bewertung des Bewegungserfolgs zu lancieren, kann doch festgehalten werden, dass es insbesondere im Themenfeld Klima noch nicht gelungen ist, den Mythos vom nachhaltigen Kapitalismus, den der großen Runde Tisch aus Industrie und Politik verbreitet, als das erkennbar zu machen, was er ist: eine leere Heilsversprechung. Diese Schwäche ist gerade deshalb offensichtlich, da Akteure auf diesem Feld - zum Beispiel mit Teilen der Anti-AKW-Bewegung - zu den ältesten und stärksten Bewegungen der Linken in der BRD gehören.

Um so erfreulicher ist aber, dass es in Heiligendamm scheinbar gelungen ist, ein neues Netzwerk zu knüpfen, dessen Knoten über langjährige Praxis, internationalistische Anbindung und aktionsorientierte Bewegungserfahrung verfügen: Das Aktionsnetzwerk globale Landwirtschaft. Ausgangspunkt war - jedenfalls auf den ersten Blick - ein im Januar 2006 in der Monatszei-



Illustrationen: Jenny Dam

Globale Landwirtschaft, Migration & Slum-Cities

Sieben Thesen zur Geschichte eines komplexen Verhältnisses. Von Gregor Samsa

These 1:

Die Linke unterschätzt den Zusammenhang zwischen Landwirtschaft und Migration

Spätestens seit dem 19. Jahrhundert sind die beiden Komplexe Landwirtschaft und Migration auf vielfältige Weise verzahnt. Sie stehen überdies - bis auf den heutigen Tag - in enger Tuchfühlung mit den Prozessen kapitalistischer Industri-

alisierung und Urbanisierung, also auch jener Dynamik, welche immer wieder von neuem die hierarchischen Beziehungen zwischen Peripherie und Zentrum hervorbringt. Politisch hat all das in den vergangenen anderthalb Jahrzehnten keine nennenswerte Rolle gespielt, Hintergrund dürfte vor allem der Kollaps internationalistischer Politik nach 1989 gewesen sein. Denn hierdurch ist es - jedenfalls im wiedervereinigten

Deutschland - zu einer weitreichenden, mitunter grotesk anmutenden Weltvergessenheit nahezu der gesamten Linken gekommen. Selbst in anti-rassistischen Zusammenhängen wurde die Situation in den Herkunftsländern von Flüchtlingen und MigrantInnen bestenfalls noch punktuell, meist jedoch nur holzschnittartig zur Sprache gebracht. Erst im Zuge globalisierungskritischer Proteste sind weltweite Macht-, Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnisse wieder verstärkt auf die (bewegungs-)politische Tagesordnung gerückt. Insofern war es geradezu folgerichtig, dass Globale Landwirtschaft zu einem von drei thematischen Aktionstagen während der Gipfelproteste in Heiligendamm avanciert ist - neben Migration einerseits sowie Krieg und Folter andererseits. Und doch: Die Debatte über Zusammenhänge zwischen globaler Landwirtschaft und Migration steckt noch in den Kinderschuhen - genauso wie viele der verwandten Fragestellungen. Als Darstellungsform empfiehlt sich deshalb - im Sinne einer ersten Selbstverständigung - die Formulierung vorläufiger Thesen.¹

These 2:

Zwei Seiten der „Medaille“: Abwanderungsdruck und Landflucht

Aus landwirtschaftlicher Perspektive waren es mindestens vier Entwicklungen, welche die kapitalistische Industrialisierung in Europa und den USA ermöglicht haben: erstens die Privatisierung und Intensivierung der Bodennutzung, nicht zuletzt auf Grundlage einer neu entwickelten ‚Landbauwissenschaft‘ (mit Techniken etwa zur Anbauspezialisierung); zweitens die drastische Ausweitung der landwirtschaftlichen Nutzfläche - allein zwischen 1840 und 1880 ist es zu einem weltweiten Wachstum von 50 Prozent gekommen; drittens die systematische Zurückhaltung der Kolonien im Süden zu agrarischen Rohstofflieferanten, d.h. zu so genannten Extraktionsökonomien; viertens die rasanten Produktivitäts- bzw. Ertragssteigerungen in der landwirtschaftlichen Produktion und somit die massenhafte Freisetzung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte in Europa. Letzteres hatte einerseits mit besagter Intensivierung, andererseits mit der systematischen Industrialisierung der (west-)europäischen und nordamerikanischen Landwirtschaft zu tun. Zu nennen ist vor allem der stetig wachsende Maschineneinsatz, die umfassende Verwendung chemischer Produkte (Indu-

striedünger, Pestizide, Herbizide etc.) sowie die Einführung moderner Transport- und Kommunikationssysteme, mit denen ein direkterer Zugang zu den überregionalen bzw. weltweiten Märkten gewährleistet werden sollte.

Hinsichtlich Landflucht und Migration ist zweierlei anzumerken: a) So sehr die aus dem Bodenschießende Industrie sowie die boomenden Städte auf Arbeitskräfte vom Land angewiesen waren, es ist keinesfalls so gewesen, dass sämtliche Landflüchtlinge unmittelbar einen Arbeitsplatz gefunden hätten. Starker Abwanderungsdruck hat nämlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur durch die Veränderungen innerhalb der Landwirtschaft bestanden, sondern auch aufgrund des rasanten Bevölkerungswachstums auf dem Land. Mit anderen Worten: Hätte es nicht die seitens der beteiligten Staaten aktiv geförderte Auswanderung in die neue Welt (Nordamerika, Australien, Neuseeland etc.) gegeben, wäre es in Europa zu ähnlich dramatischen Verwerfungen gekommen, wie sie heute allenthalben im globalen Süden anzutreffen sind. b) Abwanderungsdruck war nur die eine Seite der Medaille - einschließlich dramatischer Geschehnisse wie z.B. in Irland im Zuge der großen Hungersnot 1845-1849. Denn das Auswanderungsgeschehen hat umgekehrt auch die Phantasie der MigrantInnen enorm beflügelt. Eric Hobsbawm spricht etwa von einer Welt, „die im günstigsten Fall voll unendlicher Hoffnung war und in der angeblich das Geld auf der Straße lag.“² Ähnlich gelagerte Überlegungen sind hierzulande anlässlich der Debatte um die so genannte Autonomie der Migration formuliert worden.

These 3:

Erheblicher sozialer Wandel durch Untergang des Bauerntums

Die Industrialisierung der Landwirtschaft ist indessen auf leisen Sohlen dahergekommen - ein Umstand, der leicht in Vergessenheit gerät: Noch am Vorabend des Zweiten Weltkriegs waren Großbritannien und Belgien die einzigen beiden Industrieländer, in denen weniger als 20 Prozent der EinwohnerInnen mit Landwirtschaft bzw. Fischerei zu tun hatten. Demgegenüber waren in den USA noch 25, in Frankreich 40 und in Bulgarien 80 Prozent der Bevölkerung landwirtschaftlich aktiv. Rapide geändert hat sich dies erst ab ungefähr 1950: Ob in Japan,

tung analyse & kritik veröffentlichter Artikel unter der Überschrift „Über die Notwendigkeit einer Wiederentdeckung. Globale Landwirtschaft und die Macht kapitalistischer Agrarindustrie“. Unter anderem wurde dort vorgeschlagen, im Rahmen der Anti-G8-Gipfel Proteste „den Themenkomplex globale Landwirtschaft innerhalb linker Zusammenhänge zumindest wieder diskurs- und salonfähig zu machen.“. Anders als die skeptische Formulierung befürchten ließ, hat der Artikel ein geradezu stürmisches Echo ausgelöst. Das Thema musste also nicht erst salonfähig gemacht werden, es war beziehungsweise ist es bereits.



Schon vor den Gipfelprotesten tourten Bewegungsinke mit den Themen Arbeitsbedingungen migrantischer LandarbeiterInnen im europäischen Obst- und Gemüseanbau, Land bzw. Bodenbesitz (in enger Kooperation mit dem weltweiten Kleinbauern und -bäuerinnen-Netzwerks via campesina), Saatgutsorten und Genbanken durch die BRD. Die Teilnahme von 5.000 Menschen auf der zentralen Themendemo in Rostock samt Genfeldbesetzung/Feldbefreiung waren zumindest ein ordentlicher Achtungserfolg. Die im Netzwerk diskutierten Vorbaben und die Entschlossenheit zur kontinuierlichen Zusammenarbeit in diesem weiten Feld versprühen ebenfalls Zuversicht.

Eine Kampagne zur Rolle von Discountern in der Landwirtschaft soll unter besonderer Berücksichtigung der Arbeitsbedingungen migrantischer LandarbeiterInnen angeschoben werden. Dabei stützen sich die Initiatoren auf die bestehende Kooperation u.a. des EBF (Europäisches Bürgerforum) mit der syndikalistischen Gewerkschaft SOC in Andalusien. Die SOC stellt eine der wenigen progressiven Kräfte in der Region um Almeria dar. Sie wurde kurz nach Francos Tod gegründet und ging von den Erfahrungen aus, die während des Regimes in den illegalen „comisiones jornaleras“ - TagelöhnerInnenkommissionen - gesammelt wurden.



Das SOC-Programm lässt sich mit der einfachen Forderung „Land und Freiheit - Tierra y Libertad“ zusammenfassen. Bekannt wurde die SOC in den späten 1970er Jahren durch Aktionen wie Landbesetzungen, „Hungerstreiks gegen den Hunger“ Sternmärsche, Streiks und Straßensperren. Diese führten zu Latifundienbesetzungen, auf denen mittlerweile Kooperativen der LandarbeiterInnen entstanden sind. Vor 7 Jahren nahm die SOC auch im Plastikmeer von Almeria, der größten Konzentration industriellen Gemüsebaus unter Plastik in Europa, die praktische Unterstützung der Kämpfe der ArbeitsmigrantInnen auf. Unmittelbar nach den damaligen pogromartigen, rassistischen Ausschreitungen traten die LandarbeiterInnen in einen unbefristeten General-

Algerien oder Brasilien, überall ist es zu massiven Schrumpfungsprozessen gekommen. In der BRD waren beispielsweise im Jahre 1950 5,35 Millionen Erwerbspersonen auf dem Lande tätig, 1960 waren es noch 3,6 Millionen und zu Beginn der 1990er Jahre sind es gerade einmal 230.000 gewesen. Das ist ein Sturz von etwa einem Viertel der Erwerbspersonen auf weniger als 1 Prozent. Einmal mehr ist es Eric Hobsbawm gewesen, der diesen Vorgang - jedenfalls aus nördlicher Perspektive - trefflich auf den Punkt gebracht hat: „Der dramatischste und weitestreichendste soziale Wandel in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts, der uns für immer von der Welt der Vergangenheit getrennt hat, war der Untergang des Bauerntums“.³

These 4: Die halbe Welt ist in der Landwirtschaft beschäftigt

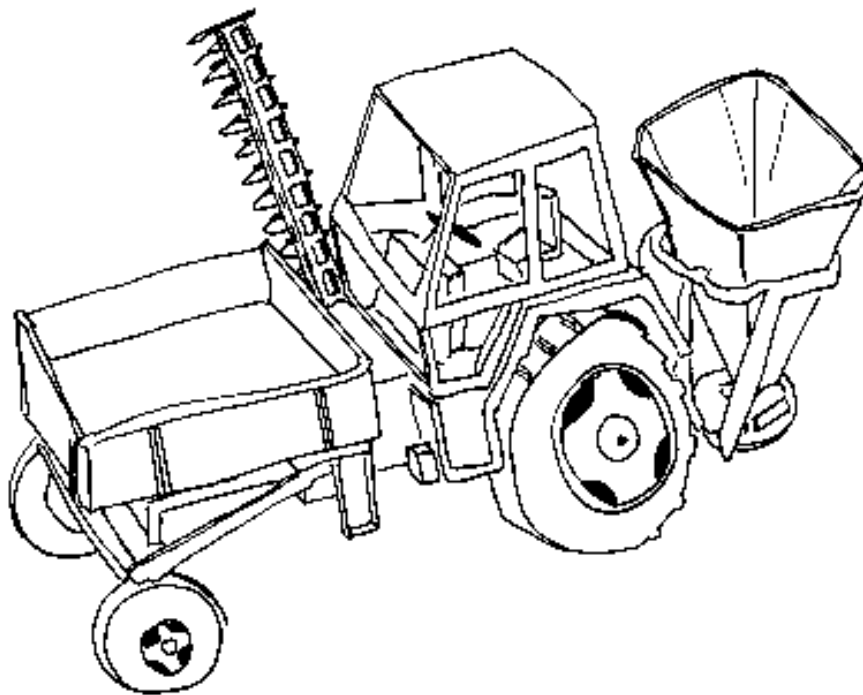
So beeindruckend diese Zahlen sein mögen, sie sollten nicht darüber hinwegtäuschen, dass immer noch knapp die Hälfte der erwerbsfähigen Bevölkerung weltweit (je nach Zählung zwischen 1,3 und 1,7 Milliarden Menschen) ganz oder teilweise von der Landwirtschaft lebt - die große Mehrheit davon im subsaharischen Afrika, auf dem indischen Subkontinent, in Südostasien (Indonesien etc.) und in Ostasien (China etc.). Entscheidender Haken: Jahr für Jahr werden kleinbäuerliche Existenzgrundlagen millionenfach zerschlagen - und das mit katastrophalen Konsequenzen. Erwähnt sei nur, dass rund 80% der jährlich 30 Millionen Hungertoten Kleinbauern und -bäuerinnen, FischerInnen und Landlose sind. Verantwortlich hierfür ist ein Bündel ganz unterschiedlicher Ursachen:⁴

1. Seit den frühen 1980er Jahren hat der IWF im Rahmen seiner Strukturanpassungsprogramme zahlreiche Länder des globalen Südens zur Reduzierung von Lebensmittelsubventionen, zur weitgehenden Aufgabe staatlicher Infrastrukturleistungen im landwirtschaftlichen Sektor (zum Beispiel staatlicher Vertriebsstrukturen, von denen vor allem Kleinbauern und -bäuerinnen profitierten), zur umfassenden Öffnung ihrer Agrarmärkte und zur Ausrichtung landwirtschaftlicher Produktion auf Cash-crop-Exportprodukte wie Kakao, Zuckerrohr oder Baumwolle gezwungen (hinter Letzterem stand das Interesse, dass die betroffenen Länder die für ihre Schuldentilgung erforderlichen Devisen verdie-

nen mögen). Im Gegenzug haben die EU und die USA dies dazu genutzt, ihre systematisch erzeugten Agrar-Überschüsse loszuschlagen: Mittels Exportsubventionen wurden die Märkte der betreffenden Länder mit Getreide, Milchprodukten, Zucker, Fleisch et cetera zu Dumpingpreisen überschwemmt. In der Folge konnten viele Kleinbauern und -bäuerinnen (auch aus anderen Ländern des globalen Südens) ihre Produkte nicht mehr absetzen und machten Pleite.

2. Das im Rahmen der WTO 1995 abgeschlossene Agrar-Abkommen hat die durch den IWF hervorgebrachten Verhältnisse einerseits im globalen Maßstab verankert, andererseits vertieft und unumkehrbar gemacht. Ein einfaches Beispiel illustriert dieses Zusammenspiel: Zwischen 1990 und 2000 wurden die Zölle auf landwirtschaftliche Produkte in den Ländern des globalen Südens von 30 Prozent auf 18 Prozent gesenkt: Diese Reduzierungen waren zu 65 Prozent IWF-Vorgaben, zu 25 Prozent dem WTO-Agrarabkommen und zu 10 Prozent anderen Freihandelsabkommen geschuldet.

3. Sämtliche Phasen der Agrar-Wertschöpfungskette sind von jeweils wenigen transnationalen Konzernen bestimmt - mit katastrophalen Auswirkungen für die kleinbäuerlichen ProduzentInnen: Die Saatgutkonzerne nutzen ihre Marktmacht, um immer höhere Preise für Saatgut durchzusetzen, so wie es das ebenfalls im WTO-Rahmen abgeschlossene TRIPS-Abkommen den Saatgut-Konzernen zusätzlich ermöglicht, qua Patentrecht die Saatgut-Abhängigkeit der ProduzentInnen permanent zu vergrößern - einschließlich Biopiraterie und weiteren, meist gentechnologisch fundierten Schikanen. Die großen Zwischenhändler kaufen aus Kosten- und anderen Gründen (etwa Verpackungsstandards) ihre Produkte überwiegend bei GroßproduzentInnen; Kleinbauern und -bäuerinnen haben demgegenüber immer weniger Möglichkeiten, ihre Produkte überhaupt zu vermarkten. Am Ende der Wertschöpfungskette sitzen die Supermarktketten. Sie zahlen den Zwischenhändlern immer weniger, was diese wiederum den ProduzentInnen vom Preis abziehen. In der Konsequenz kommt es zu einer immer stärkeren Umverteilung zwischen ProduzentInnen und den nachgelagerten Instanzen in der Agrar-Wertschöpfungskette: So hat sich zwar der Kaffeenumsatz im weltweiten Einzelhandel zwischen 1990 und 2003 verdoppelt, die Einnahmen der kaffeeproduzierenden Länder hingegen halbiert.



4. Durch gezielte Ausweitung der auf Großplantagen betriebenen Exportproduktion (s.o.), Übertage-Goldabbau, Ölpipelines, Großstaudämme etc. - Maßnahmen, die nicht selten im Namen von IWF und Weltbank erfolgen - werden Kleinbauern und -bäuerinnen systematisch von ihrem Land vertrieben. Ohnehin bestehende Verteilungungerechtigkeiten in Sachen Land werden dadurch verschärft, zumal IWF und Weltbank nichts unversucht lassen, umfassende Landreformen aus prinzipiellen (das heißt aus politischen) Gründen zu verhindern.

5. Schließlich sind es ähnlich gelagerte Prozesse wie beim Land, die den freien Zugang zu (unbelastetem) Wasser zunehmend erschweren und mitunter unmöglich machen.

These 5: Semiproletarisierung der Bauern und Bäuerinnen

Es ist bereits angeklingen: Den freigesetzten Kleinbauern und -bäuerinnen im globalen Süden steht gemeinhin weder die städtische Fabrik noch die offiziell protegierte, also legale Exit-Option ‚Auswanderung‘ zur Verfügung. Erforderlich sind vielmehr völlig eigene Überlebensstrategien:⁵

1. Immer mehr Familien im globalen Süden bestreiten ihr Einkommen aus einem Mix kleinbäuerlicher (Subsistenz-) Produktion einerseits sowie selbständiger bzw. lohnabhängiger Beschäftigung im nicht-agrarischen Bereich andererseits. Die übliche Rede von ‚Kleinbauern und -bäuerinnen‘ ist mit anderen Worten reichlich irreführend. Präziser (wenn auch unschöner) wäre es, von Semiproletarisierung zu sprechen - ohne dass darunter proletarische Beschäftigungsverhältnisse traditionellen Zuschnitts verstanden werden sollten. Die Diversifizierung der Einkommensquellen findet vielmehr im ausschließlich nicht-formellen Sektor statt, häufig als Land-Stadt-Spagat.

Angemerkt sei außerdem, dass die Strukturanpassungsprogramme des IWF nicht nur katastrophale Konsequenzen für die landwirtschaftliche Produktion nach sich gezogen, sondern vielerorts auch die Verdienstmöglichkeiten im nicht-agrarischen Bereich empfindlich geschmälert haben. Den schon lange auf hohem Level ausgefochtenen Kämpfen um Land liegen demnach ganz unterschiedliche Motive zugrunde. Unter anderem das Bemühen, wieder stärker in kleinbäuerlicher (Subsistenz-) Produktion Fuß zu fassen, nachdem ja zunächst ein mehr oder weniger unfreiwilliger (Teil-) Rückzug aus der Landwirtschaft erfolgt ist. In der englischsprachigen Literatur ist diesbezüglich von „Re-Peasantization“ - einer Entwicklung zurück zur Landwirtschaft - die Rede.

streik, der die Produktion für einige Tage lahm legte.

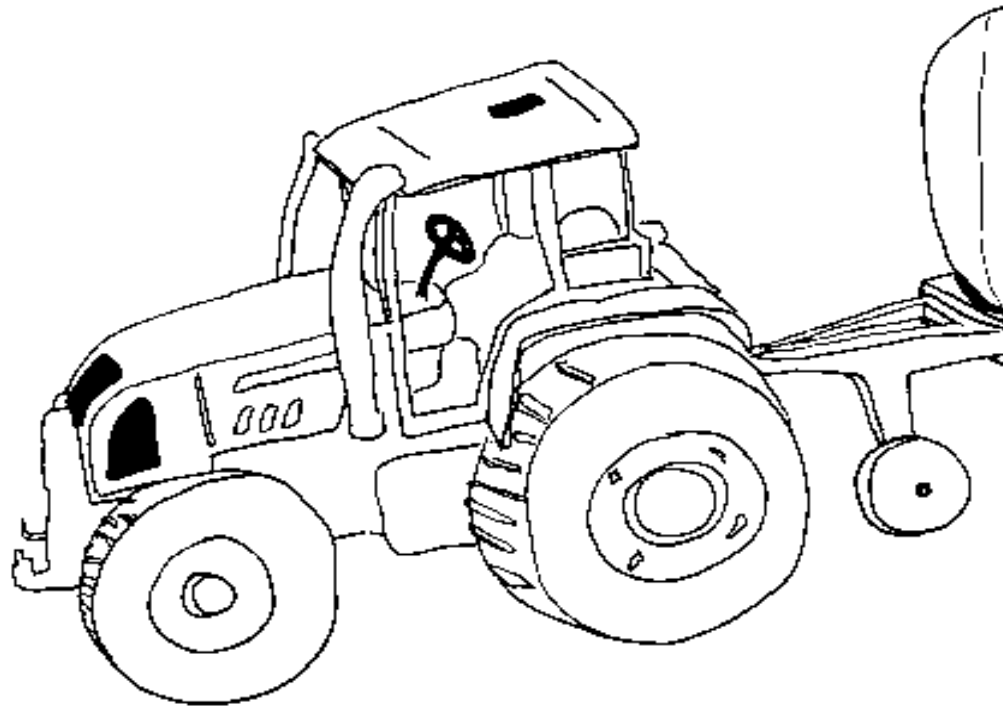
Die SOC unterbält Beratungs- und Organisationsbüros vor Ort, unterstützt die TagelöhnerInnen bei ihren Kämpfen gegen unmenschliche Arbeitszeiten, mieseste Unterkünfte, Gesundheitsgefährdung durch Pestizide und andere Verstöße gegen das Arbeitsrecht. Da ein Großteil der Überausgebeuteten auf den Plastikplantagen illegalisierte ArbeitsmigrantInnen sind, steht auch die Unterstützung in Sachen Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigungen auf der Tagesordnung. Dabei erhält die SOC kaum finanzielle Unterstützung von der Regierung, arbeitet aber nichts desto trotz an einer Ausweitung ihres Angebots in den umliegenden Plastik-Plantagen. Eine Kampagne zusammen mit diesem Kooperationspartner, die auf beiden Seiten der Wertschöpfungskette ansetzt, der Produktion am Rand und dem Konsum im Herzen der Bestie, scheint ein vielversprechender Ansatz.



Mit der BUKO-Kampagnengruppe zur Biopiraterie hat die Bewegung auf einem zweiten Feld einen erfahrenen Akteur im Boot, der sich im Thema seit Jahren den widersprüchlichen Fragen stellt. Zusammen wurde begonnen, über unterschiedliche (Straßen-) Aktivitäten während des Bonner Treffens der COP im Januar 2008 nachzudenken. Die COP ist das höchste Gremium der UN-Konvention über die „Biologische Vielfalt“, in der die Kommerzialisierung der natürlichen Rohstoffe sowie der

grenzüberschreitenden Verkehr mit gentechnisch veränderten Organismen geregelt wird. Außerdem sollen Gruppen und Netzwerke aus dem globalen Süden dabei unterstützt werden, ihre Perspektiven lautstark artikulieren zu können. Als Bündnispartner hier stellt via campesina mit seinen starken Gliederungen wie der brasilianischen Landlosenbewegung MST, eine verlässliche Größe dar. Via campesina ist eine internationale, autonome, pluralistische und multi-ethnische Bewegung von (Klein-) BäuerInnen, Landlosen und Indigenas sowie Jugendlichen und ArbeiterInnen aus der Landwirtschaft von 56 Staaten aller Kontinente.

Und last but not least wird auch weiter an Kanzlerin Merkels Heiligenschein gekratzt werden. Die industrielle Landwirtschaft ist einer der größten Klimakiller. Deswegen wird sich das Aktionsnetzwerk auf jeden Fall an dem so genannten Klima-Camp beteiligen, das nächsten Sommer in Deutschland über die Bühne geben soll (www.klimacamp.org). Darüber hinaus sollen die Fäden, die während des Gegenipfels in Meck-Pomm aufgenommen wurden, weitergestrickt werden. Vom 4.-6. Januar 2008 findet die nächste Konferenz des Aktionsnetzwerks statt, auf dem die Zusammenarbeit inhaltlich verfestigt werden soll. Und so mag Heiligendamm zwar von einigen Altlinken organisiert und einer großen mobilisierbaren, an kontinuierlicher Organisation aber desinteressierten Bewegung getragen worden sein, aber gerade im Themenfeld Landwirtschaft & Klima bietet sich nun die Möglichkeit, aus der Vereinzelung heraus zu kommen. Denn auf eine radikale Weise machen



2. Gelingt es nicht, durch Einkommensdiversifizierung oder Re-Peasantization die Existenz zu sichern, greift als weitere Überlebensstrategie die Migration einzelner Familienmitglieder - sei es als regionale Wandermigration, Pendelmigration zwischen Stadt und Land oder transnationale Migration. Zweierlei ist in diesem Zusammenhang festzuhalten:

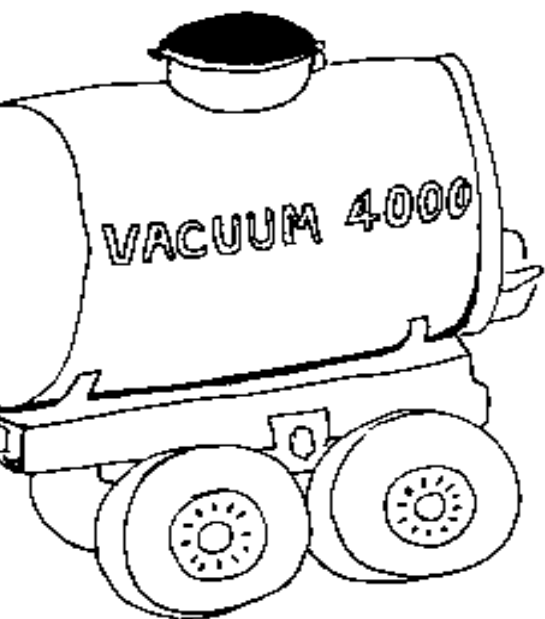
a) Bezeichnenderweise sind es häufig agrarindustriell ausgerichtete Plantagen bzw. Großbetriebe, in denen MigrantInnen ein Auskommen als LandarbeiterInnen finden - im Süden genauso wie im Norden des Globus. Wie viele dieser LandarbeiterInnen in ihrem ‚vorherigen‘ Leben tatsächlich Kleinbauern und -bäuerinnen gewesen sind, lässt sich indessen nicht pauschal beantworten.

b) So elementar die Rücküberweisungen von MigrantInnen auf der individuellen Ebene sind, ihr prinzipieller Nutzen ist aus vielfältigen Gründen äußerst umstritten. Nicht zuletzt deshalb, weil es den Empfängerfamilien nur in Ausnahmefällen gelingt (anders als häufig kolportiert), mittels Rücküberweisungen Investitionen zu tätigen und auf diese Weise die eigene Position grundlegend zu stabilisieren bzw. zu verbessern.⁶

3. Kann keines der Familienmitglieder als MigrantIn ‚entsandt‘ oder ‚entbehrt‘ werden - aus welchen Gründen auch immer - bleibt meist nichts anderes als die (gemeinsame) Flucht bzw. Abwanderung in die gewaltigen, jeder Beschreibung spottenden Slum-Cities, also in jene Elendsviertel, in welchen mittlerweile knapp eine Milliarde Menschen lebt. Darauf hat in jüngerer Zeit insbesondere Mike Davis hingewiesen: „Da ländliche Gebiete ihre ‚Speicherkapazität‘ verlieren (...), nehmen Slums ihren Platz als Sammelbecken für überschüssige Arbeitskräfte ein, die nur mit dem Überleben Schritt halten können, indem sie immer heroischere Meisterleistungen der Selbstausschöpfung vollbringen und bereits dicht belegte Überlebensnischen in Konkurrenz zueinander weiter aufteilen.“⁷

These 6: Kleinbäuerliche Landwirtschaft ist kein nostalgischer Kitsch

Landflucht in bzw. aus der Peripherie hat also schon lange nichts mehr mit gesamtgesellschaftlicher Entwicklung, ja Industrialisierung zu tun (unbeschadet tendenzieller Ausnahmen wie z.B. China). In diesem Sinne ist es schlicht zynisch, die Verteidigung kleinbäuerlicher Landwirtschaft als Nostalgie oder Romantizismus zu denunzieren - so wie das in Teilen der (bewegungspolitischen) Linken immer noch üblich ist. Denn die



am Beispiel der landwirtschaftlichen Produktion gezeigt werden kann: So zwingend nämlich die Mechanisierung landwirtschaftlicher Arbeitsabläufe durch Traktoren, Melkmaschinen und dergleichen mehr ist (wäre doch ansonsten die zur Hälfte urbanisierte Weltbevölkerung gar nicht ernährbar), so wenig kann irgendein Zweifel daran bestehen, dass Pestizide, Kunstdünger, Hybrid-Saatgut, Monokulturen, Massentierhaltung et cetera Böden, Wasser und Klima auf dramatische Weise zerstören. Die industrielle Landwirtschaft taugt also als globales Entwicklungsmodell bestenfalls eingeschränkt!

gerade die internationalen Erfahrungen um die Fragen von Ernährung, Zugang zu Land, Wasser, Patenten und Saatgut deutlich, dass über alle politische Theorie hinaus es im Wesentlichen die Fähigkeit zur Kooperation und Organisation ist, die gegen den Terror des Marktes die Möglichkeit eines Lebens in Würde und Gerechtigkeit nicht nur aufscheinen, sondern auch erfahrbar werden lässt.

Gregor Samsa

ist bei NoLager Bremen und im Aktionsnetzwerk Globale Landwirtschaft aktiv.

Wir danken

Olaf Bernau und Dieter A. Behr für die zur Verfügung gestellten Informationen.

von Kleinbauern und -bäuerinnen weltweit erhobene Forderung nach ungehindertem Zugang zu Land, Wasser und Saatgut - gebündelt im Slogan der „Ernährungssouveränität“ - ist in erster Linie die politische Re-Aktion auf eine hochgradig prekäre, immer wieder tödliche Krisensituation! Ob und welche ‚Entwicklungen‘ in den überwiegend agrarisch geprägten Gesellschaften des globalen Südens auf den Weg zu bringen sind, wird hingegen durch jene Forderung nicht aufgeworfen.

These 7:

Die industrielle Landwirtschaft allein kann nicht das Mittel der Wahl sein

Und doch: Das Problem der Entwicklung stellt sich durchaus, ganz gleich wie ideologisch kontaminiert der Begriff sein mag. Denn dass es zahlreiche Gemeinschaften gibt, die an ihren traditionellen, klein(st)bäuerlich fundierten Lebensstilen festhalten wollen (und darin jedwede Unterstützung verdienen), ändert nichts an dem Umstand, dass Landflucht genauso wie Slum-Cities Antworten auf die Frage verlangen, welche emanzipatorisch ausgerichteten Wege überhaupt aus den kolossalen Elendsdynamiken im globalen Süden führen könnten. Hierbei sollte es sich von selbst verstehen, dass die Rede notwendiger ‚Entwicklung‘ gleichermaßen auf Peripherie und Industrieländer gemünzt ist - wie

¹ Die hier vorgestellten Thesen sind die stark erweiterte Version eines Textes, der bereits in dem Reader „Widerstand ist Fruchtbar“ des Aktionsnetzwerks Globale Landwirtschaft erschienen ist (März 2007).

² Vgl. *Blütezeit des Kapitals*, Kapitel 10-12

³ Vgl. *Das Zeitalter der Extreme*, Kapitel 8, 10, 12

⁴ Der folgende Abschnitt ist einem bereits veröffentlichten Artikel entnommen: Gregor Samsa, *Über die Notwendigkeit einer Wiederentdeckung. Globale Landwirtschaft und die Macht kapitalistischer Agrarindustrie*, ursprünglich erschienen in: *ak - zeitung für linke debatte und praxis* / Nr. 502/ 20.1.2006

⁵ Vgl.: Bryceson, Deborah et al. (Hg.), *Disappearing Peasantries? Rural Labour in Africa, Asia and Latin America*, Warwickshire 2000; Moyo, Sam/Yeros, Paris (Hg.), *Reclaiming the Land. Resurgences of Rural Movements in Africa, Asia and Latin America*, London 2005; Azzellini, Dario/Kanzleiter, Boris (Hg.), *Nach Norden. Mexikanische ArbeitsmigrantInnen zwischen neoliberaler Umstrukturierung, Militarisierung der US-Grenze und amerikanischem Traum*. FFM, Berlin 1999.

⁶ Vgl. Rupp, Helen, *Migration als Wirtschaftsmodell: Die remittances in El Salvador*, in: *Prokla 140* (2005); Hamann, Volker, *Migration und wirtschaftliche Entwicklung: Die Investitionen der MigrantInnen von Zacatecas, Mexiko*, in: *Peripherie 97/98* (2005).

⁷ *Planet der Slums*, 2004. Vgl. www.materialien.org/planet/Planetofslums.pdf